

Der Serientitel *transportables* könnte gut auch als Motto an der Tür zu Daniela Gallées Atelier hängen. Ihre Bilder, Objekte und Installationen erkunden häufig Momente eines Übergangs, einer inneren wie äußeren Beweglichkeit und Durchlässigkeit. Und so selbstverständlich, wie die Künstlerin Medien und Materialien in ihren Arbeiten umwidmet und miteinander kombiniert, so offen sind ihre Werke auch gegenüber verschiedenen möglichen Ansichts- und Gebrauchsweisen.

So sind die beiden aus Wolle und Hanf gewebten *transportables* „AUF DER REISE“ mit Gurten und Schnallen ausgestattet, um sie bei Bedarf zusammenzurollen und auf den Rücken zu packen; wieder ausgebreitet könnten sie unterwegs als Sitzplatz, Meditationsteppich, Decke oder provisorisches Zuhause dienen. Und auch wenn sie in einem fester gefügten Wohn- oder Kunstraum an der Wand hängen, bleiben die Qualitäten der Verwandlungsfähigkeit weiter in ihnen wirksam. Auf den sattgrünen Schattierungen dieses Bildteppichs lässt es sich gut niederlassen, und sei es nur in Gedanken, mit den scharf gezackten roten Farbbändern bekommt der einladende Grund zugleich etwas Signalhaftes, ja Wehrhaftes: „auf der Reise“ zu sein bedeutet immer auch unvorhergesehene Begegnungen, man verlässt vertrauten Grund, stößt dabei an Grenzen oder erfährt unvermutete Erweiterungen.

Die Arbeiten der Serie *transportables* verhandeln solche Themen nicht nur symbolisch, sondern auch auf einer sinnlich-haptischen Ebene, wodurch sie umso „anschlussfähiger“ werden an individuelle wie kollektive Erfahrungen des Unterwegsseins. So kann man sich das aus dickem Filz gearbeitete Wand-Objekt „TARN UND WARN“ als Poncho über den Kopf ziehen und mag sich damit gewappnet fühlen wie ein Samurai in seiner schweren Rüstung oder gut getarnt wie ein Baum im gefältelten Rindentrikot.

Ebenso leichtfüßig wie janusköpfig kommen die *transportables I* daher: Ein Konvoi aus weißen Papiertragetaschen, die sich mit vier ausgeschnittenen und nach unten geklappten „Rädern“ als Fahrzeuge ausgeben (manche von ihnen tragen die Radierung eines kleinen Autos als Emblem, oder Buchstaben und zeichnerische Kürzel). Das schlichte Papier, Trägermaterial von Waren wie von Sprache und Kunst, wird hier zum „Fahrzeug“ eines beweglichen Denkens, das spielerisch leicht zwischen Leere und Fülle, Bewegung und Stillstand, Symbol- und Gebrauchswert hin und her changiert.

Das Unterwegssein beginnt in Daniela Gallées künstlerischer Werkstatt schon bei der Wahl der Materialien, wenn etwa gebrauchte Wolldecken, chinesische Rollbilder oder am Flohmarkt erstandene alte Drucke zum Einsatz kommen – Dinge, die uns aus nächster Nähe vertraut sind oder auch entrückt genug, um unsere visuelle Neugier zu wecken und verschiedenste Assoziationen in Fluss zu bringen.

Auf der Grundlage von fünf chinesischen Rollbildern entstand die Arbeit „MURMURATION“. Der Begriff bezeichnet im Englischen die spektakulären Flugformationen der Stare – eine Art von kollektivem Schriftzug, der sich (ähnlich der Tuschemalerei) in fließenden, grauschwarzen Formationen und Schwüngen am Himmel zeigt. Quer über die fünf Bildbahnen von murmuration schlängelt sich ein barockes Spruchband, dessen Form auch an einen Drachen über einem jadegrünen Farbmeer denken lässt. Chinesische Symbolik und westliche Kunsttradition finden so auf ungezwungene Weise

zueinander und formieren sich zu einer neuen poetischen Konstellation. Das flatternde Band, in dessen schwarze Tupfenschwärme sich die chinesischen Schriftzeichen des Untergrunds mischen, ist hier Ornament, Energie, Bewegung und Botschaft in einem. Es offenbart – auf fünf Bahnen und in die 31 Moren eines Tanka-Gedichts unterteilt – einen „Spruch“, der seinen Inhalt mit dem Prozess der künstlerischen Sichtbarmachung verknüpft: im fliegen der star / ab geknüpft dem himmels kleid / hin getupft der glanz / gebannt auf ja de grüner / benutzeroberfläche.

Solche Art der Verdichtung von Medium und Botschaft, von unterschiedlichen kulturellen Codes und Materialien ist charakteristisch für die künstlerische Herangehensweise Daniela Gallées. Dabei bleibt ihre Bildsprache dennoch der Leichtigkeit verpflichtet, neben dem Verdichten geht es immer auch ums Entschlacken. So entsteht „MICKEYSAN“, ein Mischwesen aus lieblichem östlichen Frauenklischee und westlicher Comics-Ikone. Die schwungvollen, von den markanten Mickeymouse-Ohren inspirierten Bubbles und Kreisel der Übermalung bringen das darunterliegende Frauenbild zum Tanzen und versetzen es in einen Wirbel der Vieldeutigkeit und Vielgestaltigkeit.

In einer anderen Werkgruppe, den *Rotationen*, erweitert Daniela Gallée die Idee des Rollbildes, indem sie es als Endlosschleife ausführt. Ein aus verschiedenfarbigen Stoffstreifen genähtes Band wird über zwei an der Wand befestigte Rundstangen geführt und lässt sich so „endlos“ verschieben. Die waagrechten Farbstreifen vermitteln den Eindruck einer Zeilenstruktur, in die in größeren Abständen einzelne Wörter eingefügt sind, sodass sich, je nach Stand der Schleife, eine andere Wort- und Farbkonstellation ergibt. In der Poesie der Moderne sind solche Wortkonstellationen, wie auch die Verfahren des Zufalls und der Permutation, wichtige ästhetische Prinzipien. Die *Rotationen* sind in diesem Sinne so etwas wie kleine „Dichtungsmaschinen“ (Konrad Bayer) für den Hausgebrauch und sie knüpfen darüber hinaus auch an die Tradition der Spruchkalender an. Man kann hier seine Tageslosung buchstäblich selbst in die Hand nehmen oder sich vom Zufall leiten lassen, wobei die Anzahl der möglichen Sprüche und Weisungen freilich mathematisch begrenzt ist. So erfährt das Spiel mit den Möglichkeiten eine konstruktive Rahmung und Ausrichtung, noch verstärkt durch die klare minimalistische Formensprache der Rotationen. Die Zwischenräume zwischen den Worten sprechen hier ebenso mit, wie deren Platzierung im Raum, die Schriftgröße und die farbliche Umgebung.

Wie in vielen Arbeiten Daniela Gallées sind es die kleinen Verschiebungen, die Aufmerksamkeit für das Alltägliche und Flüchtige, und für das, was zwischen den Zeilen und Worten liegt, die den besonderen Resonanzraum dieser Werke ausmachen. Deren feine Schwingungen basieren auf durchaus handfesten Materialien und Gestaltungen. Es wird genäht, gewebt, geknüpft, gedruckt und gefilzt in dieser Kunstwerkstatt, neben Textilien, Wolle oder sperrigem Sisal kommen oft auch Alltagsfundstücke zum Einsatz. Dabei spielt die spezifische Eigenart und Sprache der Materialien ebenso eine Rolle, wie ihre kulturelle Herkunft und assoziative Aufladung. Wenn etwa Decken in die Wandfilze eingearbeitet werden, dann überträgt sich deren Körpernähe (wärmend, schützend, den menschlichen Bedürfnissen und Ausmaßen angepasst) auch auf die ästhetische Anmutung des Bildteppichs. Die Decke „scheint durch“ und mit der Decke der abwesende Körper, der auf einem der Wandtextile schließlich als Umriss wieder auftaucht (buchstäblich aus den Fäden des Gewebes, in das er mittels Nadelfilztechnik eingestochen wurde).

Auch in den Zeichnungen und Monotypien ist das Körperliche präsent. Manchmal sind es fragmentierte, aus einem einzelnen Strich heraus entwickelte Figuren, die fast wie Hieroglyphen wirken. Sprechende Körper, mit seltsamen Nähten, Verrenkungen und offenen Enden, denen eine bestimmte Befindlichkeit und leibliche Erfahrung eingeschrieben ist. Durch das Verfahren der Monotypie bekommt der zeichnerische Strich auch selbst etwas Körperhaftes, wird weicher, unregelmäßiger, manchmal ausfransend oder verwischt.

Das Glatte, Eindeutige interessiert die Künstlerin nicht, weshalb ihr auch die Technik der Assemblage entgegenkommt – allerdings nicht in den charakteristischen üppigen Ausformungen, sondern reduziert auf ein Stelldichein weniger Materialien und Zeichen: ein Pinselschwung (aus dem vieles werden kann), etwas im Alltag Aufgelesenes, ein paar Wörter. Deren Zusammentreffen auf dem Papier lässt unvermutete Luftlöcher und Zwiesprachen entstehen, wir sind eingeladen, uns einen Reim zu machen, uns einzulassen auf ein Rebus mit vielerlei Ausgängen und Auflösungen: „SORCERY + substance“, „ROMANCE + knowledge“, schwarze Tüllspitze und nüchterner Barcode.

In der aktuellen Serie *Der Formenschatz und seine Hüter* bearbeitet Daniela Gallée alte Drucke mittels des Verfahrens der Marmorierung. Auf den akuraten Illustrationen kunsthistorischer Motive blühen nun wässrige Farbblasen und Schlieren auf, in die hinein kleine Kulleraugen aus Plastik montiert sind. Mit frechen, manchmal auch melancholischen Augen blicken sich diese Zufallsflöhe in ihrer Umgebung um: der behütete, mit Ornamenten und Symbolen überladene „Formenschatz“ ist auf dem Weg, sich in eine flüssigere, offenere Landschaft der Imagination zu verwandeln.